

Jammertal Deutschland

Autor(en): **Karpe, Gerd**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **130 (2004)**

Heft 10

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-609737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zurück zu der Mauer

Peter Pol

Die Meinungsforscher haben Bedenkliches zu Tage gefördert: Jeder achte Deutsche in den neuen Bundesländern wünscht sich die Mauer zurück, in den alten Teilen der Republik tut dies sogar jeder vierte. Wie lange wird es also noch dauern, bis dieses architektonisch reizlose Mahnmal des kalten Kriegs wieder aufgebaut wird? Bis jetzt begnügt man sich im Osten des Landes noch mit schrillen Pfeifkonzerten, um sein Missfallen über alles, was in deutschen Landen harzt, kundzutun. Aber vielleicht hat ja ein Oscar Lafontaine das Format, in den Geist Ulbrichts zu schlüpfen und dann die gute alte Mauer wieder hochzuziehen. Natürlich hätte sie nur symbolischen Charakter, die Waren, Personen und Kapitalströme weiterhin fließen, aber die Mauer wäre wieder da und nicht nur in den Köpfen.

Auch in der Schweiz gibt es solche Retrofundamentalisten, die wollen zum Beispiel in der leicht behäbigen zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wie zu Gotthelfs Zeiten leben. Natürlich können sie dabei nicht auf die massenmediale Ausschachtung ihres Vorhabens mittels der Technologie des 21. Jahrhunderts verzichten, was an sich schon ein Anachronismus ist. Auch bei diesem Unterfangen muss man ernüchtert feststellen, dass sich gar nicht so viel verändert hat. Gut, manchmal sticht den Neofundis der Gillelduft etwas zu stark in die Nase und sie werden kurzfristig von einem Fakalschock aus der Bahn geworfen, aber es lebt sich nicht mal so schlecht wie zu Gotthelfs Zeiten. Nur die Köpfe kann man nicht wirklich ins 19. Jahrhundert zurückversetzen, und deswegen bleibt das Ganze eine flapsige Versuchsanordnung, um mit gelangweilten Wohlstandsbürgern Quote zu machen.

Auch die Bunkermentalität erfreut sich bei uns wieder fröhlicher Urstände.

Man wusste ja bis anhin gar nicht, wie viele tolle Luxusbunker es in der Schweiz gibt. Es würde uns am Ende nicht verwundern, wenn jedes Kuhdorf einen eigenen Regierungsbunker hätte. Natürlich ist es nicht ganz einfach, alle diese Unterstände auch geheim zu halten. Aber gerade die Geheimhaltung hat höchste Priorität, denn nur so kann sich die jeweilige Regierungsmannschaft, sei sie nun regional, kantonal oder national tätig, ihrer eigenen Bedeutsamkeit und bei Katastrophen wird also die Zweiklassen-Gesellschaft aufrechterhalten und dem Bürger, der in einer x-beliebigen Schutzunterkunft Zuflucht gefunden hat, wird damit ein Empfinden von Ordnung und Beständigkeit vermittelt. Die Flucht in die geheime Bunkerwelt hat natürlich auch etwas Groteskes. Was passiert zum Beispiel, wenn in absehbarer Zeit eine Liste im Internet auftaucht, worin die Lage aller geheimen Schutzbauten der Schweiz preisgegeben wird? Müssen dann alle VIP-Bunker anderswohin neu gebaut werden?

Vielleicht können sich die Schweizer diesen antiquierten Bunkerzauber leisten, in Deutschland ist man sich hingegen einig, dass es keine neue Mauer geben wird. Einerseits kostet das zu viel und die landesweite Debatte darüber würde ins Endlose münden. Selbst der Kanzler soll gesagt haben: «Ein erneuter Mauerbau hat keine Zukunft, ausser jeder Deutsche baut sie für sich in seinem Wohnzimmer auf.»

Zwanzig Prozent der deutschen Bevölkerung muss sich also weiterhin damit begnügen, nach China zu blicken. Dort steht eine Mauer, boomt das Wirtschaftswunder und gehen die neuen Autos weg wie warme Semmeln. Vielleicht werden sich die Chinesen auch eines Tages erbarmen und den Deutschen eine neue Mauer bauen, Erfahrung haben sie ja darin. Es besteht

sogar die Hoffnung, dieses Bauwerk wäre ein wenig ansehnlicher als die Vorgängerin. Und wenn es die Chinesen nicht richten wollen, dann vielleicht die Israelis, quasi als Wiedergutmachung der Wiedergutmachung könnten sie ein solches Bauwerk frei Haus liefern. Man sagt, sie seien in dieser zukunftsstrahlenden Branche Weltspitze, wenn es dabei auch hin und wieder zu ärgerlichen Rückschlägen kommt.



Peter Thulke

Jammertal Deutschland

Gerd Karpe

Das Gejammer will kein Ende nehmen. Erst gab es diese fatale Pleite der deutschen Schwimmer in Athen, denen zum Teil schon vor den Endläufen die Felle weggeschwommen waren. Die Erwartungen waren hoch, die Enttäuschung war riesig. Es gab Leute, die sagten, wenn die Franzosen nicht Gold holt, geht sie ins Wasser. Aber davon hatte sie endgültig die Nase voll, und es blieb glücklicherweise bei ein paar Tränen.

Die Arbeitsmarktreform der Regierung, als «Hartz IV» zum allgemeinen Reizwort geworden, versteht kein Mensch. Seitdem die Langzeitarbeitslosen nach gutem deutschen Brauch mit einem sechzehnteiligen Fragebogen beglückt worden sind, dessen Ausfüllung den Betroffenen schriftstellerische Ausdauer und Fantasie abverlangt, ist der Bär los. Der Protest findet montags auf der Strasse statt.

Eine echte Katastrophe ist der Ölpreis, der in schwindelerregende Höhen klettert. Viele Autofahrer lassen ihren Wagen stehen und fahren mit der Bahn. Ein ganz kritischer Punkt wird erreicht sein, wenn die ersten Porsche-Fahrer vom Sportflitzer auf das Rennrad umsteigen.

Öffentlichen Ungehorsam demonstrieren nun auch ein paar namhafte Zeitungsverlage. Der Streit um die Rechtsschreibreform ist voll entbrannt. Wir machen den von oben verordneten Schwachsinn nicht mit, sagen die aufmüpfigen Chefredakteure und verbreiten Aufbruchstimmung. Andere halten das für einen Schritt zurück, der weitere Verwirrung stiftet. Es wird wohl auf eine Reform der Reform hinauslaufen, mit der niemand zufrieden ist. Auf alle Fälle wird der Druck neuer Wörterbücher für eine Belebung des Buchhandels sorgen.

Jüngster Grund zum Jammern ist der von Präsident Bush angekündigte Truppenabzug aus Süddeutschland. Von 35'000 Mann ist die Rede. Ein paar tausend deutschen Bürgern droht in diesem Zusammenhang Arbeitslosigkeit. Das Wehgeschrei ist gross. Stell Dir so einen Truppenabzug mal im Irak vor. Hunderttausende würden auf den Strassen Freudentänze vollführen. Aber bedenke, in Bagdad hocken die Arnis ja noch keine sechzig Jahre wie bei uns. Vieles im Leben ist halt Gewohnheitssache.

«Nessi» nicht gefragt

Das Ungeheuer von Loch Ness hatte diesmal keinen Stress. In der Sauren-Gurken-Zeit stand in Berlin Hartz IV bereit.

Während Massen demonstrieren, ging man an das Korrigieren. Doch es kosten Konzessionen immerhin ein paar Millionen.

Um vom Desaster abzulenken, fing man wieder an zu denken. Ergebnis: Der Ein-Euro-Job, der sich schnell erwies als Flop.

Ganz neu war nicht der Mindestlohn. Man winkte ab, wir hatten ihn schon. Versicherung und Zahne, eine hoffnungslose Szene.

Vergebens wird dem Volk erklärt, dass man «hartzlich» besser fährt. Niemand glaubt an solche Sätze: «Wir schaffen neue Arbeitsplätze.»

Was man zärtlich «Nessi» nennt, hat den Sommer nun verpennt. Mit diesem Tier und seinen Lügen, hätte man viel mehr Vergnügen.

Joachim Martens

La fontaine (frz.) = der Springbrunnen (dt.)

Nomen est Omen, in diesem Falle umgekehrt: Omen est Nomen. Der Saarländer Lafontaine wirft vor Jahren das SPD-Regierungshandbuch, zieht sich dümpelnd in sein Grubenreihenhaus zurück, verschliesst Fenster und Türen, merkt, dass ihm die Publicity und der Medienrummel fehlen, sucht Anschluss ans politische Leben, findet es nicht, weil ihn keiner mehr will, sammelt alle unterschwelligen Kräfte und explodiert wie ein soeben eingeschalteter Springbrunnen: Er wirft an der Leipziger Montags-Demo viel Luft in die Atmosphäre, doch ein heftiger Gegenwind lässt sein «Weg mit Hartz IV»-Geschrei im Winde verwehen. Der Springbrunnen hat sich unnötigerweise selbst angestellt, wirft in unmittelbarer Umgebung viele Wellen auf und macht viel Wind und Kälte in seiner unmittelbaren Umgebung. Es bleibt nur die Frage: Wer findet den Schalter, ihn wieder abzustellen?

Wolf Buchinger